

Die Automacher von Dürnten

In den Dreissigerjahren des letzten Jahrhunderts florierte in der Dürntner Hinterdorfstrasse ein aussergewöhnliches Gewerbe: Wagnermeister Schoch und sein Nachbar, ein Auto- und Bauspengler, fertigten Nutzfahrzeuge nach Mass an und hielten auch Personenwagen fachgemäss in Stand.



Die Autospenglerei an der Hinterdorfstrasse. Von links Arbeiter Eicher, Elisabeth, Elisabeth und Paul Zurbuchen und zwei Schmiede von nebenan.

Nach dem Erscheinen des Artikels über Schmied Paul Zurbuchen im letzten «Rütner/Dürntner» meldete sich ein aufmerksamer Leser: «Ich bin der Enkel von Paul Zurbuchen. Was da über meinen Grossvater geschrieben steht, stimmt nicht alles. Er war nicht Schmied, sondern Spengler. Und er blieb nicht in Dürnten; er zog ans linke Zürichseeufer, wo wir heute noch unser Geschäft führen – in vierter Generation!» Was stimmte

jetzt? Beides! Nach kurzer Zeit war nämlich klar, dass zwei Paul Zurbuchen während sieben Jahren nebeneinander gewohnt und erst noch im gleichen Gebäude ihr Handwerk betrieben hatten. Der Schmied Paul Zurbuchen in Nummer 5, sein Namensvetter in Nummer 3. Beide stammten sie aus der Gemeinde Habkern im Verwaltungskreis Interlaken-Oberhasli. Dort gibt es auch heute noch viele Zurbuchens. Früher unterschied man



Ein typisches Zurbuchenfahrzeug.

dabei drei Familien: Die «Kaffeerösters», die «Hüttenzüandler» und die «Niederdörfler». Ob und im wievielten Grad der Schmied und der Spengler miteinander verwandt waren, ist den Nachkommen auf beiden Seiten nicht bekannt. Die Enkelin des Schmieds weiss einfach, dass ihr Grossvater elf Geschwister hatte. Auch die «Stammesfolge» des andern Paul Zurbuchen weist über Jahrhunderte immer wieder sehr kinderreiche Familien auf.

Von Habkern nach Ostdeutschland

Im kleinen Berner Oberländer Dorf gab es im 19. Jahrhundert für viele junge Leute zu wenig Arbeit. So wanderte der 1854 geborene Abraham zur Buchen (Linie «Hüttenzüandler») nach Sachsen aus und liess sich als «Schweizer» auf einem grossen Bauernhof anstellen. «Schweizer» nannte man damals die Melker, welche aus der Schweiz vor allem in den Osten Europas gezogen waren. Abraham zur Buchen heiratete zweimal. Er wurde «Oberschweizer» und bekam fünf Kinder, zwei von seiner ersten Frau und nach deren Tod drei mit Frau Selma Alma: Max Arno, Fritz Paul und Karl Rudolf. Fritz Paul, der sich stets Paul nannte, machte bei den beiden Pionieren Opel (Autos) und Messerschmitt (Flugzeuge) eine Ausbildung als Autospengler.

1929 wanderte er mit seiner deutschen Frau Franziska Elisabeth und seinen beiden Kindern aus nach Zürich. Dort wohnte bereits sein Bruder Arno. Weil Paul als Auslandschweizer eingereist war, verhalf ihm das Konsulat zu einer Stelle bei Tüscher in Zürich-Altstetten. Tüscher hatte einen glänzenden Ruf als Nutzfahrzeugehersteller. Sowohl die ersten Postautos wie auch die Fahrzeuge der Verkehrsbetriebe der Stadt Zürich wurden in Altstetten hergestellt. Zurbuchens Stelle war interessant. Der jungen Frau gefiel es in Zürich sehr und sie wäre gerne dort geblieben. Doch Paul träumte von einer eigenen Werkstatt. Die fand er 1932 auch durch ein Zeitungsinserat in Dürnten – als

Mieter von Namensvetter und Schmied Paul Zurbuchen. Weit und breit war der Zuzüger der einzige Autospengler. Der Zufall wollte es, dass sein Nachbar an der Hinterdorfstrasse 1 als gelernter Wagner ein initiativer Handwerker war. Dieser Heinrich Schoch baute nicht nur Karren und Kutschen, hatte sogar für seinen selbst entwickelten neuen Typ Jauchewagen einen Preis gewonnen und wusste: Autos waren die Zukunft.

Ein neuer Wechsel in schwieriger Zeit

Also wurden nun, auch in Teamarbeit, an der Hinterdorfstrasse Autos repariert und an Kundenwünsche angepasst. Durch Umbauten entstanden aus Personenwagen Nutzfahrzeuge. Zurbuchen brauchte dazu oft grosse Personenautos, die hinter der Fahrerkabine entzweigeschnitten und mit einer neuen Ladebrücke versehen wurden. Die Kundschaft kam natürlich nicht nur aus Dürnten, sondern von beiden Ufern des Zürichsees und aus dem Höfnerland. Das Geschäft lief gut, aber Paul Zurbuchen wollte nicht Mieter bleiben. Er hatte die Stelle, wo seine eigene Werkstatt entstehen sollte, schon lange ins Auge gefasst: An der Strasse zwischen Dürnten und Tann, dort, wo eine wunderschöne, riesige Blutbuche stand. Das hätte doch prima gepasst. Doch aus dem Kauf des Landes plus Buche für Zurbuchen wurde nichts.

Nach sieben Dürntner Jahren zog das Ehepaar Zurbuchen 1939 samt jetzt vier Kindern weiter nach Bäch. Dort kauften sie eine alte Schmiede. Kaum angekommen, musste Paul Zurbuchen aber in den Aktivdienst nach Luzern einrücken. Die Kriegszeit war nun doppelt hart ohne Vater und Einkommen aus dem neuen Gewerbe. 1940 wurde Tochter Ursula geboren. Sie erzählt heute: «Es ist kaum vorstellbar, wie meine Mutter mit fünf Kindern durchkommen musste. Glücklicherweise gab es um unser Haus einen Gemüsegarten. Wir haben fast täglich Linsensuppe gegessen, aber ohne die Hilfe von Onkel Arno in Schlieren, der uns als Bäcker mit Brot und immer wieder mit Lebensmittelmarken



Die «alte Schmiede» in Bäch. Dahinter das später dazu gekaufte Wirtshaus «Schmiede».

versorgte, wären wir nicht über die Runden gekommen.»

Fleiss, Können, Familienzusammenhalt

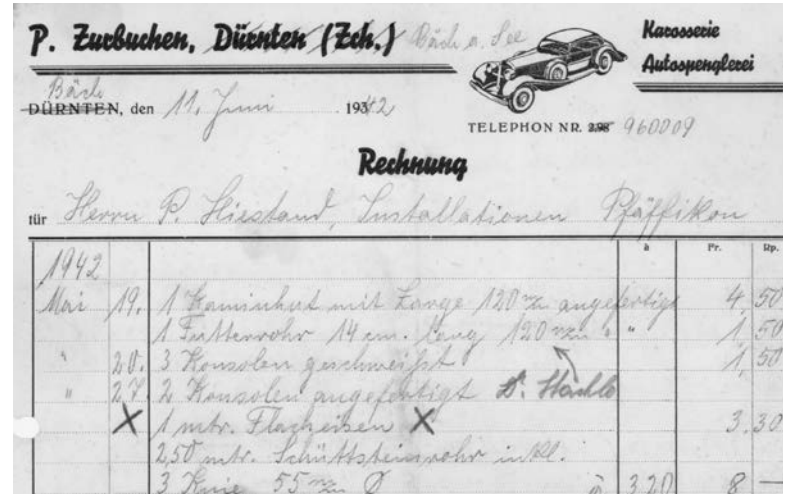
Auch nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs wurde hart gearbeitet. Dank der guten Ausbildung Zurbuchens und der Begeisterung für sein Metier geriet die Schmiede langsam in Schwung. Neben den Umbauten oder der Modernisierung von Autos entstanden in der Werkstatt aber auch ganz andere Dinge. Zum Beispiel der Weihwasserkessel in der Kapelle Bäch und zahlreiche anspruchsvolle Bauspengerarbeiten. Für den Erfolg waren auch die drei Söhne mitverantwortlich: Helmut als Bauspenger, Hans und Alfred in der Autospenglerei. Sie arbeiteten ohne Lohn in der väterlichen Firma. Heute kann man sich das kaum mehr vorstellen. Aber auch damals war diese Situation für die junge Generation schwierig. 1952 ging ein grosser Wunsch Paul Zurbuchens in Erfüllung, indem er die angrenzende Wirtschaft «zur Schmiede» erwerben konnte. Hier wirtete Helmut's Frau Juliana während dreizehn Jahren, neben dem eigenen Haushalt mit drei Kindern. «Sie war einfach wundervoll», sagt Ursula Ruchti über ihre Schwägerin. «Juliana kocht fantastisch und ist eine sehr gute Hausfrau – auch heute noch mit 93 Jahren! Sie machte aus der «Schmiede» ein schönes und gepflegtes Restaurant.»

Schlimm für die ganze Familie war es, als Alfred mit 25 Jahren

bei einem völlig unverschuldeten Autounfall starb. 1964 bauten die Geschwister Zurbuchen anstelle des Bächer Schmiedeaareals eine grosse Wohn- und Geschäftsliegenschaft. Aber es zeigte sich bald, dass auch hier der Platz eng wurde. Hans zog mit seiner Autospenglerei an die Schlyffstrasse, wo er eine Lagerhalle zur Autospenglerei mit Spritzwerk umbaute. Ein weiteres Spritzwerk war schon früher in Pfäffikon erworben worden. Die moderne Ausrüstung seines Betriebs ermöglichte es ihm, sehr anspruchsvolle Arbeiten auszuführen. Er reparierte grösste Fahrzeuge wie Möbelautos oder Reisedcars – und zahllose gelbe «Cardinal»-Autos. Sein Sohn Robert übernahm die Firma, die erst vor wenigen Jahren verkauft wurde. Das Bächer Geschäft, unterdessen von Helmut II geführt, entwickelte sich stetig weiter. Es kamen grosse Aufträge, darunter zum Beispiel das Seedammcenter 1 oder das Alpamare. Bei letzterem wurden acht Tonnen Kupfer verbaut, und dann brannte es und es mussten nochmals acht Tonnen neu verarbeitet werden!

Die vierte Generation

Auch für die Bauspenglerei wurde der Platz in Bäch zu knapp. Seit sieben Jahren ist Zurbuchens Firma in Wangen bei Siebnen zuhause. Beeindruckend ist hier nicht nur der moderne Bau im neuen Industriequartier. Es gibt einen riesigen Maschinenraum, wo man auch kom-



Sparen im Krieg – nach dem Umzug von Hand überschriebene Adresse auf den Rechnungsformularen.

plizierte und sperrige Arbeiten genau und schnell erledigen kann. Im Materiallager schimmert und glänzt es von den Gestellen: Kupfer- und Blechrollen, Leitungsrohre, Draht, Dämmmaterial... und genauso aufgeräumt und übersichtlich sieht es in der Werkstatt aus. Im Treppenhaus empfängt die Besucher eine sehr alte gusseiserne Biegemaschine. «Die hat schon in der Werkstatt in Dürnten gestanden», sagt Helmut Zurbuchen. Zum Mittagessen und für Feiern wurde eine gemütliche Mensa eingerichtet. Es ist klar: hier wird gern gearbeitet. Helmut Zurbuchen bildet zusammen mit seinen vier Kindern die Geschäftsleitung. Geschäftsführer ist jetzt sein ältester Sohn Raffael. Helmut's Vater und Onkel wurden von Paul Zurbuchen einst gar nicht gefragt, ob sie Spengler werden wollten. Das war damals selbstverständlich. Nicht so bei den nachfolgenden zwei Generationen. Helmut Zurbu-

chen wurde von seinen Eltern zu fünfzehn verschiedenen Berufen zum Schnuppern geschickt. Aber er war von Anfang an sicher, dass er die Bauspenglerei übernehmen wollte, genau wie später seine drei Söhne und die Tochter. Ist es nicht schwierig, Entscheide zu fällen, wenn so viele Familienmitglieder mitreden können? Raffael Zurbuchen hat damit kein Problem: «Wir kommen alle gut miteinander aus. In den monatlichen Sitzungen sind wir natürlich nicht immer einer Meinung. Dann wird diskutiert, und nachher gehen wir zusammen essen. Das funktioniert prima.»

Wenn das Paul Zurbuchen sehen könnte!

Und auch das würde ihn vermutlich interessieren: Raffael Zurbuchen ist vor kurzem mit seiner Frau und den zwei Kindern in ein eigenes Haus gezogen – in die Gemeinde Dürnten!

Silvia Sturzenegger



Raffael Zurbuchen mit seinem Vater Helmut.